

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,00**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159.

Sonntag, den 11. Juli 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Mundschm.

Deutschland.

Vom neuen Postchef. Von parlamentarischer Seite wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: „Es scheint fast allseitig übereinstimmend zu sein, daß vor etwa Jahresfrist Herr v. Podbielski, der bis dahin Generalmajor z. D. war, die „Charakter-Erhöhung“ als Generallieutenant erhalten. Diese wurde im Militär-Wochenblatt mitgeteilt, aber in der Presse wenig oder gar nicht erwähnt, obwohl es nicht uninteressant gewesen wäre, darauf aufmerksam zu machen, daß bereits damals ein Mitglied des Reichstags eine auffallende Auszeichnung erhielt, welches in agrarischer Weise handelspolitische Gesichtspunkte im Reichstage mit Entschiedenheit gegen die berufenen Vertreter der Reichsregierung geltend gemacht hatte. Der ehemalige Abgeordnete Sabor würde gesagt haben: „Es läßt tief blicken“. In unterrichteten Kreisen hieß es damals bei der Beförderung des Generalmajors von Podbielski zum Generallieutenant — mit welcher letzteren Charge das Prädikat Excellenz verbunden ist — dieselbe sei mit Rücksicht auf seine Thätigkeit in der Budgetkommission und mit Rücksicht auf seine Vertretung militärischer Interessen erfolgt.“

Weiteres von der Militärstrafprozessreform. Dem „Hann. Cour.“ wird geschrieben:

„Aus der eigenhändigen Erklärung, welche die „Nordd. Allg. Ztg.“ am 2. Juli, Abends, veröffentlichte, wissen wir, daß das preussische Staatsministerium vor Kurzem in einem Bericht an den Kaiser gewisse Modifikationen des Entwurfs der Militärstrafprozessordnung in Vorschlag gebracht hat, daß aber eine kaiserliche Entscheidung darauf noch nicht erfolgt ist. Leider ist nicht gesagt, welchen Zeitraum man unter der Bezeichnung „vor Kurzem“ in diesem Falle zu verstehen hat. Als Kriegsminister Bronsart von Schellendorf im August 1896 seinen Entwurf dem Kaiser vorlegte, vergingen Monate, ehe eine Mittheilung des Monarchen erfolgte. Es trug sich dann im Frühjahr 1896 kurz nach der Rückkehr des Kaisers von seiner Mittelmeerreise im Anschluß an die bekannten Artikel über „Flügeladjutanten-Vorkittel“ und „Militärische Nebenregierung“ jener Zwischenfall zu, der damit zum Abschluß gebracht wurde, daß der Kaiser, nachdem Fürst Hohenlohe und General von Bronsart ihre Abschiedsreden in bestimmter Ansicht gestellt hatten, sich mit den Grundzügen des Entwurfs im Allgemeinen einverstanden erklärte. Seitdem ist die Angelegenheit sehr wenig vom Fleck gerückt worden. Im Bundesrat und zwischen den Bundesregierungen ist über verschiedene Einzelfragen verhandelt worden. Aber diese Verhandlungen konnten nicht erfolgreich gefördert werden, weil die preussische Regierung nicht recht mit sich in's Reine kam, wie weit sie speziell die Wünsche Baierns befriedigen sollte. Das betrifft die Militärstrafprozessordnung im preussischen Staatsministerium selbst keine volle Uebereinstimmung herrscht, ist bekannt. Gleichwohl hat es sich, wie wir aus der Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ ersehen, zu einer That angesetzt und dem Kaiser gewisse Modifikationen vorgeschlagen. Hierüber steht, wie gesagt, die kaiserliche Entscheidung noch aus, und Fürst Hohenlohe hat sich bereit, fund zu thun, daß er keiner Fassung zustimmen werde, welche mit seiner im vorigen Jahre im Reichstage abgegebenen Erklärung unvereinbar wäre. Wenn ein Staatsmann von der ruhigen Besonnenheit des Fürsten Hohenlohe sich zu solcher Kundgebung entschließt, so fällt es schwer, daraus einen andern Ton herauszuklagen, als den der Resignation. Man kann daraus schlechterdings nur folgern, daß Fürst Hohenlohe geringe Hoffnung hegt, seine Forderung als Reichskanzler und preussischer Ministerpräsident mit der Reform der Militärstrafprozessordnung abschließen zu können. Hier hat also die Politik des Vortragenden Generaladjutanten und Chefs des Militärkabinetts, des Generals v. Hagute, einen vollen Triumph errungen.“

Wer von den „neuen Männern“ könnte angesichts dieser Sachlage fernerhin Träger dieses Reformgebildens sein? Kriegsminister von Goltz hat allerdings den Entwurf seines Vorgängers acceptirt, und man hat, zumal der Rücktritt des Generals von Bronsart weniger die Folge sachlicher Meinungsverschiedenheiten, als vielmehr persönlicher Verfehlung war, keinen Anlaß zur Annahme, daß Herr von Goltz nicht dieselben Anschauungen über diese Angelegenheit hegt wie Herr von Bronsart. Aber der jetzige Kriegsminister hat sich für den Entwurf nicht in der Weise engagirt wie sein Vorgänger, der schon 1895 erklärte, er werde, wenn die Reform nicht durchzuführen könnte, Se. Majestät um einen Nachfolger bitten. Herr v. Goltz braucht also für die Militärstrafprozessordnung seine Haut nicht zu Markte zu tragen, und schließlich bleibt es sich, wie die Verhältnisse in der Regierung jetzt liegen, ganz gleich, wer Kriegsminister ist. Unter den übrigen Ministern und Staatssekretären ist, Herr von Miquel einbezogen, ein einziger, der für die Durchführung dieser vom Volke so lange erwünschten Reform ein lebhaftes Interesse bekunden würde.“

Das heißt so viel, sagt die „Volksztg.“, wie: Fortschritt giebt's bei uns nur noch nach der reaktionären Seite hin. Wenn es sich aber um volksthümliche Reformen handelt, dann stockt's.

Die Bevorzugung des ostelbischen Junkertums in der Staatsverwaltung ist bekanntlich kürzlich aus den von der freikonservativen „Post“ zugegebenen und als eine bedenkliche bezeichnet worden. Um dieses

„Märchen“ zurückzuweisen, hat nun ein Herr v. Massow in der „Konst. Monatschrift“ eine umfassende Statistik aufgestellt, die aber nicht widerlegt, sondern bestätigt. Von den Ministern abgesehen, stellt sich danach das Verhältnis zwischen Adligen und Bürgerlichen in der Verwaltung wie folgt: Oberpräsidenten acht zu vier, Regierungspräsidenten 26 zu acht, Ober-Regierungsräthe 33 zu 63, Regierungsräthe 45 zu 208, Regierungs-Assessoren 169 zu 359, Landräthe 246 zu 220, insgesamt 527 Adlige, 862 Bürgerliche. Das ist doch handgreiflich eine außerordentliche Bevorzugung des Adels, wenn man bedenkt, einen wie geringen Prozentsatz der Bevölkerung die Adligen ausmachen. Besonders in den hohen Stellen, wo das Regieren und Repräsentieren mehr in Betracht kommt als das eigentliche Arbeiten, ist der Adel ganz außerordentlich bevorzugt; bei den Regierungsräthen, auf denen die Arbeit ruht, dreht sich die Sache allerdings um, dagegen haben in der Klasse der herrschgewaltigen Landräthe wieder die Adligen die Oberhand. Das sind nun zwar nicht lauter „ostelbische Junker“, aber diese stellen doch das Gros. In Pommern sind von 28 landrätlichen Kreisen nur drei mit Bürgerlichen besetzt; von den zwölf Landraths-Kemtern des Regierungsbezirks Köslin ist der vierte Theil in den Händen der Familie von Paskamer, der auch der Oberpräsident, der Regierungs-Vizepräsident in Stettin und ein Landrath im Regierungs-Bezirk Stettin angehört.

Nach Herrn v. Massow sitzen die ostelbischen Junker offenbar nur deshalb so zahlreich in der Verwaltung, weil sie „der Regierung mehr geeignete Kräfte zur Verfügung stellen als die Bürgerlichen“; letztere werden durchaus nicht zurückgesetzt, aber die Regierung „findet ihrer nicht so viele, als sie brauchen könnte.“ Die ostelbischen Junker haben eben „mehr Talent“ als die Bürgerlichen und „studieren fleißiger.“

Vor allen Dingen sind sie „vornehmer“ als die Bürgerlichen. Da kann man es der Regierung nicht übel nehmen, daß sie sich an die Ostelbier hält, sintermalen, wie der Herr von Gerlach einstmals im preussischen Landtage sagte, dieselben „auch von Gottes Gnade“ und länger im Lande sind, als die Hohenzollern.

Der Sozialdemokrat im Königsschloß! Unter diesem Titel schreibt ein Teilnehmer des Stockholmer Journalisten-Kongresses folgendes Begebnis: „Es war auf dem Wege nach Drottningholm, wo der König Oscar unser wartete. Auf dem Dampfer, der mich mit vielen anderen Kollegen über den Mälarsee zum Schlosse trug, führte mich das Gespräch mit einem Herrn zusammen, dessen Titel ich bei der Vorstellung nicht recht verstanden zu haben glaubte. Ich fragte also noch einmal und statt aller Antwort überreichte mir der Herr seine Karte. Jetzt war kein Zweifel mehr, denn aus dem kleinem Karton ging mit aller Deutlichkeit hervor, daß mein Gegenüber der Redakteur des — Stockholmer „Sozialdemokraten“ war. (Genosse Branting, Ned. d. S. B.) Mein Erstaunen machte sich in der Frage Luft: „Hat Sie denn der König geladen?“ „Natürlich!“ lautete die Antwort. „Und Sie nahmen die Einladung an?“ „Warum nicht? Wenn ein anständiger Mann, und das ist der König, eine Einladung an mich ergehen läßt, weshalb ihr nicht Folge leisten?“ „Aber Ihre Parteigenossen, was sagen sie dazu?“ „Die sind ganz einverstanden, denn — so meinte mein schwedischer Kollege — wir haben ja kein Sozialistengesetz gehabt und kennen deshalb auch keine Verbitte-rung und Erbitterung.“ Welche Vergleiche, so fügt der Gewährsmann hinzu, sich mir da aufdrängten, brauche ich wohl nicht des Ausführlichen anzugeben. Es war für beide Theile so charakteristisch, daß diese Begegnung mich aufs Lebhafteste beschäftigte und mein Interesse an dem sozialdemokratischen Gaste des Königs wach hielt. So erfuhr ich denn, daß der Cercle haltende Monarch auch an den Umstürzler herantrat, ihn auf die Schulter klopfte und sagte: „Mein Freund, ich freue mich, Sie hier zu sehen. Schließlich sind wir ja doch alle Schweden und wollen alle nur das Beste unseres Volkes und Vaterlandes.“ Branting ist also nach Ansicht des Königs von Schweden noch werth, den Namen Schwede zu tragen.

Reichstagskandidaturen. Genosse Babel veröffentlicht in der „Mannheimer Volksstimme“ eine Er-

klärung an seine Straßburger Wähler, in der er ihnen mittheilt, daß er seine Kandidatur für Straßburg bei der nächsten Wahl nicht mehr aufrecht erhalten könne, da er dem ersten Hamburger Kreis verpflichtet sei. Er empfiehlt warm die Kandidatur des in Straßburg an-sässigen Genossen W. Bühle. — Da es dem bisherigen Abgeordneten für Elberfeld-Warmen, Genossen Harm, nicht möglich ist, nochmals das Mandat anzunehmen, haben die Vertrauensleute des Kreises am Freitag einstimmig beschlossen, den jetzigen Abgeordneten für Hamburg I, Genossen Mollenburr, als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl in Elberfeld-Warmen zu empfehlen. Mit Ablauf seines Mandats hat Genosse Harm diesen Wahlkreis 14 Jahre lang im Reichstage vertreten.

Die Junker und die russischen Schweine. Die „Deutsche Tagesztg.“ verlangt vom Landwirtschafts-minister, daß er die zum Herbst angekündigte versuchsweise Schließung der oberschlesischen Grenze gegen russische Schweine unverzüglich anordne. Denn das agrarische Blatt hat einen ungeheuren Frevel entdeckt: Das Fleisch der zur Einfuhr zugelassenen russischen Schweine wird nämlich über die vier oberschlesischen Stadtbezirke Kattowitz, Myslowitz, Beuthen und Tarnowitz hinaus verschickt. Das agrarische Blatt denunziert nun:

„Wir sind in der Lage, zu beweisen, daß von den 258 Händlern beziehungsweise Fleischern, denen ein Theilkontingent zur Einfuhr nach dem Schlachthaus in Beuthen zugewiesen ist, nur 121, also weniger als die Hälfte, kein Fleisch nach außerhalb versenden, während 137 uns namentlich bekannte beziehungsweise Fleischer, Speck und Fleisch der ihnen zugewiesenen russischen Schweine fortgesetzt weit über Oberschlesien hinaus nach den Städten Guben, Schilberg, Ranslau, Dels, Liegnitz, Grottkau, Schweidnitz, Sorau, Posen u. a. m. verschicken. Dieser Verstoß erfolgt allerdings nicht von allen 137 Fleischern bezw. Händlern direkt, es sind darunter vielmehr 42 uns gleichfalls namentlich bekannte Händler, welche die ihnen zugewiesenen Schweine nicht selbst schlachten, sondern gegen eine feste Vergütung von 10 Mk. pro Stück sofort an die andern 95 Fleischer weitergeben, die sie dann mit ihrem eigenen Kontingent zusammen ausschachten und das Fleisch davon nach außerhalb vertreiben. Da es uns nur um die Sache zu thun ist, so beschränken wir uns vorläufig darauf, nur die vorstehende That-sache festzustellen, stehen aber den zuständigen Behörden mit der vollständigen Namensliste jener 137 gegen die erlassene behördliche Anordnung fortgesetzten Fleischern und Händlern jederzeit zur Verfügung.“

Die „Frk. Ztg.“ meint dazu: Das ist ja furchtbar! Was soll aus der Landwirtschaft werden, wenn das Fleisch russischer Schweine sogar bis nach Mittelschlesien geht. Die ganze Geschichte ist charakteristisch für die Art der agrarischen Agitationsarbeit und für die Behauptung, daß es nicht auf die Vertheuerung notwendiger Lebensmittel abgesehen sei.

Aus den Kreisen der Aemter und Gendarmen bringt die „Frk. Ztg.“ folgende ergreifende Mittheilung: Von der zärtlichen Fürsorge für die geringe Landbevölkerung in der Zeit des intensiven Schutzes der „Landwirtschaft“ legte ein Preßprozeß Zeugniß ab, der am 6. d. M. vor der Strafkammer in Marburg verhandelt wurde. Angeklagt war der Redakteur, Beleger und Drucker der „Wildunger Zeitung“, eines dreimal wöchentlich erscheinenden völlig farblosen Lokaltages, Hundt. Die Anklage hatte der Staatsanwalt im öffentlichen Interesse erhoben. Hundt hatte in seinem Blatte einem Eingekauft Raum gegeben, in dem darüber geklagt wurde, daß ein nicht genannter Förster armen Kindern, die zum Beeren-suchen aus Frankenu (Reg.-Bez. Kassel) ins Waldesche gegangen waren, die Beeren auf den Boden gesähtet und zertreten habe. Auch wurde behauptet, daß er die konfiszierten Beeren bisweilen im eigenen Vortheil verwandt habe. Die Strafkammer Cassel sprach Hundt frei, indem sie ihm den § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zubilligte. Wegen der Zuerkennung dieses Paragraphen ohne den Nachweis des persönlichen Interesses oder eines Mandats seitens der persönlichen Interessirten wurde das Urtheil vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache an die Marburger Strafkammer verwiesen. In der Verhandlung am 6. d. M. wurde festgestellt, daß der Forstausseher Berthold in Trebershausen den beerensuchenden Kindern thatsächlich die gefüllten Körbe in wiederholten Fällen auf die Erde geschüttelt hat. Auch wurde in einem Fall erwiesen, daß ausgeschüttete Beeren von seiner früheren Wirthschafterin, jetzigen Ehefrau, im Haushalt verwendet worden sind, ohne daß aber die Mitwisserschaft Bertholdts konstatiert werden konnte. Andererseits hat ein Untergebener des Forstaussehers, ein Waldbarbeiter,

in zahlreichen Fällen die den Kindern genommenen Beeren verkauft, einmal betrug die verkaufte „Ernte“ fast einen Centner. Diese Maßregelungen Seitens der Forstbehörde waren bereits seit drei Jahren im Schwange und erregten in den davon betroffenen Kreisen große Erbitterung. Im vorigen Sommer erschien dann jenes Abriegen durchaus zum gehaltenen Eingehant, das nachweisbar wahre Thatfachen behauptet, bis auf die nicht zu erweisende Einzelheit, daß der Forstaufsicht persönlich die konfiskirten Beeren verkauft habe. Der Forstaufsicht bezieht sich in der Verhandlung — und ihm sekundirte der Oberförster — auf sein gutes Recht. Es sei den Frankenaner Kindern verboten worden, in den Waldeckischen Bezirk zu kommen; ihm habe die Absicht geleitet, den armen einheimischen Kindern die drückende auswärtige Konkurrenz zu beseitigen. Dagegen wurde zugehörig erklärt, und zwar von einem Freberhäuser Kaufmann der Beeren, daß in Freberhäusern umgekehrt nicht Konkurrenz, sondern Entkräftung über die Behandlung der Frankenaner geherrscht habe. Beeren seien in so großen Mengen vorhanden, daß die Frankenaner Beerenhändler den einheimischen durchaus nicht schaden. Außerdem sammelten auch die Waldeckischen Kinder völlig ungehindert im Preussischen. Der Lehrer von Frankenan, der als Zeuge vernommen wurde, entwarf ein ergreifendes Bild des ländlichen Nothstandes. Frankenan ist blutarmer. Das Beerenjucken ist während des Sommers die einzige Quelle harter Geldeinnahme. Die Kinder wandern während dieser Zeit täglich zwischen 12 und 2 Uhr Nachts in den Wald, nur mit einem Stück Brod ausgestattet, und kommen erst am späten Abend wieder heim. Die Schule paßt sich dem sozialen Elend an und giebt Himbeerferien. Wenn dann die Himbeerferien vorbei sind, kommen die Kinder in besserer Kleidung zur Schule, wenn auch nicht in neuem Rock, so doch mit heißen Schuhen. Diesen armen Kindern würde nun der mühselige Arbeitsertrag in solcher Weise genommen. Ganze Haufen der gesammelten und forstbehördlich ausgeschütteten Beeren, so erzählt der Lehrer hätten im Walde gelegen. Der Vorsitzende der Marburger Strafkammer, Bunsen, meinte, die Sache sei, „wie das so die Art der Sensationspresse sei“, aufzugeben. Auch der Freberhäuser Oberförster sprach von „Hekartikeln.“ Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu zehn Mark und in die Kosten. Der Staatsanwalt hatte 75 Mark beantragt. Die „Volkszeitung“ bemerkt hierzu treffend: Wenn das soziale Elend und die Erbitterung, die damit im Zusammenhang steht, dadurch aus der Welt geschafft würden, daß man die Zeitungsartikel, die dem Empfinden der Armersten und Elendesten Ausdruck geben, „Hekartikel“ nennt, so könnte sich die Presse diese Bezeichnung sehr gern gefallen lassen. Leider aber wird durch heftige Ausfälle gegen die Presse das Elend nicht vermindert.

Lübeck und Umhergebetete.

10. Juli.

Zugzug ist fernzuhalten von Tischlern nach Moskau, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Mübelfabriken von Gebi. Wasserstradt, W. Senff, S. M. Th. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, J. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Bangert ist der Zugzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter. Ein ärgerliches Mißgeschick widerfuhr gestern einem in der Fischergrube wohnenden Knaben. Vom Vater wurde der Kleine mit einer spanischen Silbermünze im Werthe von ca 80 Pf. zu einem Geldwechsler geschickt, mit dem Auftrag es für mindestens 60 Pf. einzutauschen und für den Erlös einen Mal zu kaufen. Da das Wechselnotorium bereits geschlossen war, so ging der Junge direkt zum Fischhändler, forderte einen Mal zu 60 Pf., legte das Geldstück auf den Tisch und entfernte sich eilig. Vermuthlich hat nun die Verkäuferin die Münze für eine falsche angesehen, denn der Knabe wurde von einem Schußmann verfolgt und zur Wache sikiert. Erst dem Dazwischentreten des von Nachbarn benachrichtigten Vaters gelang es, die Sache aufzuklären und den Knaben aus der unangenehmen Lage zu befreien.

Unfall. Am Mittwoch Abend stürzte der achtjährige Sohn eines Schuhmachers in der Dankwartsgrube in der in der ersten Etage belegenen Wohnung über die Treppenumfriedigung in das Erdgeschob und blieb bewusstlos liegen. Allem Anscheine nach hat das Kind nicht unerhebliche Verletzungen erlitten.

Ein großer Rigenerrupp durchzog gestern von Stockelsdorf kommend die Stadt, um nach Mecklenburg weiterzuwandern. Die Gesellschaft muß im Besitze reichlicher Geldmittel sein, denn in Fackenburg haben sie allen nur irgend aufzutreibenden guten Wein verconsumirt. Ein freundliches Familienereignis soll der Anlaß des Gelages gewesen sein.

Strafkammer. Sitzung vom 9. d. Mts. Zu drei Wochen Haft wurde die Wittve verurtheilt, welche, wie vor einiger Zeit berichtet, ihr todgeborenes Kind in die Wafenis geworfen hatte. Die ursprünglich wegen Todtschlags eingeleitete Untersuchung wurde bekanntlich, da kein Anhalt vorlag, eingestellt.

Vom Toge. Einen Selbstmordversuch machte in der Nacht auf Freitag ein Handelsmann, indem er sich mit einem Rasirmesser über den Hals schnitt. Der nicht

lebensgefährlich Verletzte wurde in das Krankenhaus geschafft. — In Haft geriet ein von Lüneburg aus wegen Betruges und Urkundenfälschung fleckbrieflich verfolgter Kolporteur. — Falsches Geld — 1 Markstück 1880 A — ist der Polizei eingeleitet.

Deffentliches Schlachthaus. Betrieb im Juni 1897. Es wurden geschachtet: Ochsen 86, Bullen 49, Kühe und Starke 258, fette Kühe 578, mästere Kühe 288, Lämmer 6, Ziegen 7, Schafe 1524, Schafe 886, Pferde 84, zusammen 3101 Thiere. Verkaufungen fanden statt: Bei lebenden Thieren: 2 Kühe, 1 Pferd (Wandfellenzähmung), bei geschlachteten Thieren: 1 Ungelant zur menschlichen Nahrung sind befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 2 Kühe wegen allgemeiner Tuberculose, 3 Kühe, 1 Pferd wegen Abmagerung, 1 mästere Kühe wegen Darmveränderung, 1 mästere Kühe wegen Fetters, 1 mästere Kühe wegen mangelhafter Ausbildung, 2 im Dampf-Dehnapparat getödtet: 1 Kuh, 4 fette Kühe, 6 Schafe wegen Tuberculose, 3 Schafe wegen Schwellenleide, 3 Bedingungsweise freigegeben (nicht abgetempelt) und zwar zum eigenen Gebrauch: 1 Schaf wegen Fetters. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 162 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 711 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthaus untersucht.

Fouagepreise. Auf Grund der Bestimmung unter I zu § 6 Biffer 3 der Instruktion vom 30. August 1887 zur Ausführung des Gesetzes über Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die für die Vergütung im hiesigen Freistaate verabreichter Fouage maßgebenden Durchschnitte der höchsten Tagespreise mit einem Aufschlage von fünf vom Hundert im verfloffenen Monat betragen haben für 1 Doppelzentner: Hafer 14,70 Mk., Heu 6,83 Mk., Michstroh 6,83 Mk., Krummstroh 5,78 Mk.

Von der Trave. Der Absatz I des § 11 der Lübeckischen Hafen- und Revier-Ordnung vom 29. Juli 1893 ist aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt: § 11. Alle Bestimmungen der Kaiserlichen Verordnung vom 9. Mai 1897 zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See gelten auch für die Schifffahrt auf der Trave. Der § 24 erhält als Absatz 2 folgenden Zusatz: § 24. Offene Boote, worunter alle Fahrzeuge zu verstehen sind, welche oben gegen das Eindringen von Seewasser nicht abgeschlossen werden können, müssen, wenn sie während der Nacht mit Fischerei irgend einer Art beschäftigt sind, ein nach allen Richtungen sichtbar weißes Licht zeigen.

Im Kalkschuppen in der Vorstadt St. Lorenz, welcher unter Oberaufsicht des Güterschreiber-Assistenten Hirsacker steht, sind einige Räume zu vermieten.

Zu freien Stunden, Anstaltsbibliothek für das arbeitende Volk (Berlin, Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“) Preis pro Heft 10 Pfennig) enthält in Nr. 26 den Schluß der Schwedischen Erzählung: Aus dem Leben der Euterleben und beginnt mit Heft 27 ein neues Abonnement mit einem neuen großen Roman: Der Kampf um die Scholle von Elise Orzesko. Weiter enthalten die Hefte: Was uns der Sternhimmel erzählt (eine populär-astronomische Wanderer) und eine Biographie (mit Portrait) der Frau Elise Orzesko, der Verfasserin des Romans, mit welchem das neue Abonnement beginnt. — Dies und Jenes (Jubiläumsgeschichte und kulturhistorische Skizzen). — Witz und Scherz.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Tapeziers Hans Heinrich Wilhelm Claasen ist aufgehoben. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Magnus, in Firma Heinrich u. Emil Magnus in Lübeck ist aufgehoben.

Auktion im Leihhause. Am Montag den 2. und Dienstag den 3. August soll im städtischen Leihhause Auktion gehalten werden über Mobilien, Kleidungsstücke, Bettzeug, Leinwand, goldene und silberne Uhren, andere Gold- und Silbersachen u. s. w. Die gewöhnliche Prolongation kann nur bis Sonnabend den 17. Juli stattfinden. Bei Prolongation nach dem letztgenannten Tage und bis Mittwoch den 28. Juli ist die in der Leihhause-Ordnung vorgeschriebene Extra-Gebühr zu entrichten. Nach dem 28. Juli werden keine Prolongationen verfallener Pfandscheine gemährt. Während der Auktions-Tage, sowie am Sonnabend vor der Auktion, ist das Geschäftszimmer Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts, am Montag, den 12. Juli 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr, werden eröffnet werden: 1. das Testament des hieselbst am 25. Juli 1897 verstorbenen Kaufmanns Joachim Heinrich Carl Röttger (Röttger rect. Rötter); 2. das Testament des hieselbst am 30. Juni 1897 verstorbenen Kaufmanns Joachim Klüßmann (Klüßmann.)

Hamburg. Genosse Reinhold Stenzel hat gestern die ihm in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Redakteur des „Echo“ wegen angeblicher Verleumdung des Gensdarmen Quensell in Altemwärdler zuerkannte Gefängnisstrafe von zwei Wochen im Knechtengänge angetreten.

Hamburg. Bei der gestrigen Bürgererschaftswahl im 23. Bezirk in Eimsbüttel wurden insgesamt 874 Stimmen abgegeben, von denen 6 ungültig waren. Von den 868 gültigen Stimmen entfielen auf Porzellanmaler Friedr. Raab (Antisemit) 313, Schmiedemeister Busch (linkes Centrum) 260, Rentier Schlüter (Linke) 111, Schutvorsteher Pechner (Eimsbütteler Bürgerverein) 111, Wilhelm Meyer (Sozialdemokrat) 73 Stimmen. — Die Zahl der wahlberechtigten Bürger des Bezirks beträgt 1040. Von diesen haben 874, also 84 Prozent gestimmt. Es entfielen von den abgegebenen Stimmen auf Raab 36, Busch 30, Schlüter 12,75, Pechner 12,75, Meyer 8,5 Prozent. Da die relative Mehrheit entscheidet, ist der Antisemit Raab gewählt. Dieses Resultat war voraussehen, da das aus antisemitischen Staatsbeamten bestehende Neubürgerthum in Eimsbüttel seinen Hauptstich hat. Unter den 1040 Wählern befinden sich über 400 Staatsbeamte.

Hamburg. Der beleidigte von Lüchow. Der frühere verantwortliche Redakteur der „Neuen Hamb.

Zeitung“, Gellert, berichtete in einer Extranummer die Schlußverhandlung des Prozesses Lühow, der letzterer außer der gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe zu zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt worden sei. In die letztere Angabe auf Irrthum beruhte und von Lüchow kein Bürger zweiter Klasse sein will, so stellte dieser gegen G. Strafantrag wegen Verleumdung. Die Verhandlung (Privatklage), in der von Lüchow seine ramponirte Uhr wieder repariren will, findet am 10. Juli vor dem hiesigen Schöffengericht statt.

Bremen. In der Mittwochssitzung der Bürgererschaft beantragte der Genosse Blome, der Senat aufzufordern, im Bundesrath für das Nicker'sche Vereinsgesetz zu stimmen. Abg. Freese, Mitglied des Reichstages, betonte, daß sicherlich der Bremische Senat gleicher Ansicht sei, daß jedoch Bremen keine Initiative in dieser Frage zustehe. Der Antrag wurde daraufhin allen gegen zwei Stimmen abgelehnt.

Neubukow. Die Sittlichkeitszustände auf einem mecklenburgischen Gutsbesitzer wurden in eine helle Beleuchtung gestellt durch eine Verhandlung, welche am 6. Juni vor dem hiesigen Schöffengericht stattfand und welche am 6. Juli ein Nachspiel vor der Moskauer Strafkammer hatte. Vor beiden Gerichten hatte sich der Gutsinspektor Dittmer zu Ravensberg wegen Körperverletzung zu verantworten. Unter der Aussagen der Zeugen vor dem hiesigen Schöffengericht ergab sich folgender Thatbestand: An einem Sonntag hatten sich zwei von den vier auf dem Gutsbesitzer dienenden Mädchen, welche eine gemeinsame Schlafkammer zur Verfügung haben, schon frühzeitig zur Ruhe begeben, und zwar beide in Begleitung ihres Bräutigams, während die anderen beiden auf Besuch bei Verwandten abwesend waren. Als das dritte Mädchen kurz vor zehn Uhr in die Kammer wollte, war dieselbe von innen verriegelt. Ihr wurde jedoch geöffnet. Kurz Zeit nachdem sie sich zur Ruhe gelegt, verabschiedeten sich dann die beiden Männer von ihren Liebsten. Die Kammerthür wurde von innen wieder verriegelt und alle 3 Mädchen schliefen bald so fest ein, daß sie kurz vor 11 nichts davon hörten, als das heimkehrende vierte Mädchen durch lautes Anpochen Einlaß begehrte. Das Mädchen holte endlich den Mademacher, welcher die Kammerthür mit Gewalt öffnete. Jetzt erwachten die drei Mädchen; der Mademacher schalt sie, daß sie die Köchin ausgepörrt hätten und ging mit dem Bemerkung weg: das weitere werde sich finden. Es dauerte auch nicht lange, so klopfte es an die Thür und am Ruf ertauerten die Mädchen, daß der Inspektor Dittmer das Defsen der Thür verlangte. Die Köchin entfernte den Riegel; der nun eintretende Inspektor befahl, die Mädchen sollten Licht anzünden; dem kamen diese aber nicht nach, konnten es auch nicht, weil sie weder Licht noch Lampe in der Kammer hatten. Jetzt riß der Inspektor dem einen Mädchen mit Gewalt das Oberbein herunter und schlug mit der Reitpeitsche blindlings auf das laut schreiende Mädchen ein. Als er wohl ein Duzend Mal zugehauen, trat er an ein zweites Bett, in welchem zwei Mädchen lagen; auch hier riß er das Oberbett weg; es gelang ihm jedoch nur zum Theil, indem das eine Mädchen das Bett festhielt; das andere jedoch trafen mehrere wuchtige Peitschenhiebe. Nachdem der Inspektor auf diese Weise für „Ordnung und Sitte“ glaubte anschiebig gesorgt zu haben, entfernte er sich. Der Körper des zuerst verhaunenen Mädchens zeigte am nächsten Tage eine Menge Striemen, auch sah man, daß das Gesicht blutig geschlagen war.; Der Vater des Mädchens, ein Tagelöhner Herrmann zu Ravensberg, wollte diese Bückigung seiner 15-jährigen Tochter nicht ruhig hinnehmen und stellte Strafantrag beim Gericht. Das Schöffengericht verurtheilte den Inspektor Dittmer zu der sehr niedrigen Strafe von 60 Mk. Gegen dieses Urtheil legte nicht nur der Inspektor, sondern auch die Staatsanwaltschaft Berufung ein, welche am Dienstag die Moskauer Strafkammer beschickte. Da dieselbe unter Ausschluß der Deffentlichkeit verhandelte, so sind die Einzelheiten der dortigen Beweisaufnahme nicht bekannt geworden, jedoch dürften dieselben das Ergebniß der Beweisaufnahme vor dem hiesigen Schöffengericht nicht abgchwächt haben. Denn die Strafkammer kam zu einem wesentlich schärferen Urtheilspruch. Die Berufung des Inspektor Dittmer, welchen Herr Bürgermeister Schmidt aus Kröpelin verteidigte, wurde nicht nur verworfen, sondern der Inspektor wurde in eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten, sowie in die Tragung der Kosten verurtheilt.

Sehr bezeichnend — so bemerkt hierzu unser Mecklenburger Parteiorgan — für die von unseren konserwativen Junkern so laut gepriesenen patriarchalischen Zustände auf mecklenburgischen Gutsbesitzern ist neben der Thatfache, daß sich der Gutsinspektor für berechtigt hielt, den Dienstmädchen jenen nächtlichen Besuch mit der Reitpeitsche abzustatten, der Umstand, daß Herr Lehmiß, der Pächter von Ravensberg — das Gut ist ein großherzogliches Hausgut — von seinem Tagelöhner Herrmann, dem Vater des mißhandelten Mädchens, verlangte, er solle die Sache nicht zur Anzeige bringen, und daß Herr Lehmiß alsdann den G. gekündigt hat. Uns scheint, daß wenn dieser Vorfall zu einer Kündigung Veranlassung geben sollte, diese dann den Inspektor hätte treffen sollen. Aber im mecklenburgischen Junkerparadies trifft man nun einmal auf ganz eigenartige Antchouungen!

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Tivoli-Theater. Frä. Paula Käppler dürfte mit ihrer gestrigen Benefiz-Vorstellung „Die drei Grägen“ wohl zufriedener sein; gut besetztes Haus, reiche Blumenpenden, ansehnlicher Beifall und was noch mehr zu schätzen ist — wohlverdiente Auszeichnung.

Butter.			
I. Qualität		Mt.	88— 94
II. Qualität		"	85— 87
Abfallende und ältere Waare		"	— — —
Schleswig-Holsteinische Dauerbutter		"	70— 80
Gallische und ähnliche		"	74— 78
Holländische Winter		"	72— 78
Amerikanische Waare		"	60— 80

See-Berichte.

Schoonerboot „Julius Abbe“ ist am 8. Juli in Stettin eingetroffen.
Dampfer „Wiborg“, Kapl. Raskeldt, ist am 9. Juli von Trarup und hier abgegangen.
Dampfer „Bar“ ist am 8. Juli von Kronstadt auf hier abgegangen.
Dampfer „Breslau“, Kapl. Tiemann, ist am 9. Juli in Königsberg angekommen.
Dampfer „Dora“, Kapl. Bremer, ist am 9. Juli von Danzig auf hier abgegangen.
Dampfer „Elbe“ ist am 9. Juli von Stettin nach Kronstadt abgedampft.

Die ganze Vorstellung ist ein neuer Erfolg der diesjährigen Trost-Abtheilung und der Direktion des Herrn Müller. Was nun das Stück selbst betrifft, so hat der Dichter freilich in echt Treptow'scher Weise die Bühnensäfte mit den Haaren herbeigezogen, nichts desto weniger vermögen sie zu erheitern und echte Lust zu erwecken und somit hat das Stück als Operettenposse seinen Zweck erfüllt. Die drei Grazien, Frl. Paula Käppler (Elly), Frl. Nora Deray (Clara) und Frl. Waldmann (Gretchen) standen selbstverständlich im Mittelpunkt des Interesses und verstanden sie, sich dasselbe bis zu Ende hin zu erhalten. Frl. Dollly Walker (Frida) war ein tadelloser voll Lieblich und natürlicher Natur. Sie wurde von ihren Gespielinnen Frau Richter, Frl. Krause und Frl. Schlegel nach Kräften unterstützt. Von den Herren würde naturgemäß Herr Rohme als „Vaterkopf“ am meisten Aufmerksamkeit und Beifall gewährt. Neben ihm war es Herr Winkelmann (Gustav Michel), der heute, wie so oft durch seine Darstellung, die von Fleiß und Geschick zeugte, allgemein erkannte. Herr Wagner (Robert Heller) und Herr Schberg (Carl) gaben eine ihrer Rolle entsprechende Darstellung, wie man von so begabten und routinirten Schauspielern nicht anders erwartete, ebenso auch Herr Nowack, der seine Rolle mit besonderer Sorgfalt gewährt hatte. Auch die kleineren Rollen Herr Krause (Vehmann), Herr Wättner (Schumann), Herr Scheller (Schornsteinfeger), Herr Berneder, Frl. Jäger

trugen in ihrer sorgfältigen Ausführung viel zur Erheiterung und zum Gelingen des Ganzen bei. Ein besonderes Interesse erhielt die Vorstellung dadurch, daß ein jüngeres Mitglied der berühmten Schauspieler-Familie Elmenreich, der noch schulpflichtige Knabe Arnold E., die nicht unbedeutende Rolle des Lehrlings Emil spielte. Er erntete mehrfach auf offener Scene den Beifall des Publikums.
Am Sonntag ist die erstmalige Wiederholung der „Vorelei“, welche vor Jahren in Lübeck einen ungenügenden Erfolg hatte, und welche nach dem Erfolg der Erlauführung am Dienstag zu schließen, Sonntag mindestens ein volles Haus bringen wird.
Am Dienstag wird unser unübertrefflicher Komiker, Herr Schlegel seinen Ehrenabend haben. Wer diesen Herrn mit seinem unverwundlichen Humor auch nur einmal in einer seiner vielen Charakterrollen gesehen hat, vergißt ihn nicht wieder. Er wird als Benefizvorstellung die übermüthige Posse mit Gesang „Vech-Schulze“ wählen. Wir versprechen uns einen Erfolg davon, wie ihn nur „Die kleinen Lämmer“ in Lübeck erzielten. -K-

Sternschau-Biermarkt.
Hamburg, 9. Juli
Der Schweinehandel verlief gut.
Preiswert wurden 720 Stüd. Große Peridonschweine schwere 52-54 Mt., leichte 54-56 Mt., kleine 36-47 Mt. und Ferkel 18-22 Mt. für 100 Pf.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Fritz Knoche zu seiner Bestattung einen **Gezählten Glückwunsch!**
Die künftigen Seelen. Die Kameraden vom Lauschnapp.

Westen Nachmittag 3 Uhr nach plötzlich und unerwartet meine liebe Frau **Anna Andersen** geb. **Kalle** im 63. Jahre. Tief betrauert von mir und meinen Kindern.
F. Andersen.
Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 2 1/2 Uhr vom Sterbehause, Vorbeckstraße 11 aus, statt.

Zu vermieten eine freundliche Parterre-Wohnung, Schulstraße 21a. Näheres daselbst 1 Etage.
Zu vermieten ein freundliches Logis, Laufwärtstraße 19, 1 Etg.
Zu vermieten ein freundliches Logis, Alstertal 1.
Logis für 1 oder 2 junge Leute, Königsstraße 106.
Gesucht 1 Laden mit od. ohne Wohn. zu sofort od. zu Michaels. Off. im F. L. 12 an d. Gr.
Gesucht ein tüchtiger Knecht. Struchstraße.

Billig zu verkaufen neue Kommoden, Alstertal 4.
Billig zu verkaufen ein Handlod und eine Parthie Bretter.
Frommungen, Mühlenstraße 81.

Zu verkaufen ein guterhalt., besserer Minderwagen, Rennstraße 8a.
Ein junges Mädchen, welches Schneidert, wünscht Beschäftigung in jegliche Näharbeit zu billigen Preisen. Untertrave 21, 1a.

Verloren auf der Exerzierplatz ein blauer Minderstrumpf. Abzugeben Heinrichstraße 18a.

Jegliche Wäsche wird sauber gewaschen und geplättet. Al. Gröpelgrube 28, II.

Empfehle mein **Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Salon.**
Meinr. Kings, Untertrave 21.

Empfehle mein **Barbier-, Friseur-, Tabak- und Cigarren-Geschäft.**
H. Wiese, Friseur,
Ecke der König- und Pfaffenstraße 24.

Neue Sommerfang-Flohheringe
Stück 6 Pf.
empfehlen **Ludw. Hartwig, Untertrave 8.**

Cigarren
gut abgelagert, 10. Stückweise 35, 40, 45 und 55 Pf., empfiehlt in hervorragenden Qualitäten
Untertrave 8, Ludw. Hartwig.
Für Wiederverkäufer vortheilhafte Bezugsquelle

Matjesheringe
à 10 und 5 Pf.
empfehlen in guter Qualität
Heinrich Koop
Marktstraße 4.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Auf
sämmliche
Waaren
wie:
Glas-, Porzellan-, Emaille-,
Korb-, Bürsten-, Besen- und
Spielwaaren
erhalten Wiederverkäufer und
Hausfrauen **hohen**
Rabatt.
Riesen-50-Pfg.-Bazar
Breitestr. 51. Lübeck. Breitestr. 51.
Umsonst erhält jeder Glas u. Porzellan
zu Festlichkeiten geliehen.

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich hierselbst, **Hinter St. Petri No. 9,** Hans Fensch, ein **Korbwaaren-, Korbmöbel- und Kinderwagen-Geschäft** eröffnet habe.
Für alle mir übertragenen Bestellungen und Reparaturen gewissenhafte Ausführung und mäßige Preise zusichernd, bitte ich um gütige Berücksichtigung.
Hochachtungsvoll
Karl Schulmerich,
Korbmacher
Hinter St. Petri Nr. 9.
Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft **Fischergrube 52**
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Stück 48 Pf.
eine Parthie Hausstands-schürzen ohne Nessel.
Größte Auswahl in Schürzen aller Art.
Nesselschürzen in Leinen, Baumwolle, weiße, schwarze, von 78 Pf. an.
do. neue türkische Jacous und Muster von 98 Pf. an.
Ländel-Schürzen von 18 Pf. an.
Kinder-Schürzen ebenfalls in großer Auswahl, v. 20 Pf. an.
Leder-, Gummi- u. Wafstuch-Schürzen von 0,48 bis 2,20 Mt.
Lübeck.
Otto Albers,
Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal für Manufakturwaaren.
Ein kleines Mädchen, ein Jahr alt, wird in Kost und Pflege genommen. Offerten unter **K B 10** an die Expedition dieses Blattes.

Bediene dich selbst ohne Kaufzwang bei Paul Brinn & Co.
Breitestr. 31 LÜBECK. Breitestr. 31 mit **Resten**
von Neuheiten der Saison 1897 in Kleiderstoffen, passend zu Roben, Morgenröcken, Blousen, Kinderkleidchen etc.
Resten von allen Sorten Waschstoffen wie Battist, Mousseline, Organdi, Kattune etc. welche wir enorm billig zum Verkauf gestellt haben.
Wir laden ein geehrtes Publikum von Lübeck und Umgegend zu recht ausgiebigem Gebrauch dieser seltenen Kaufgelegenheit ergebenst ein

Unstreitig
ist die **Billigste Bezugsquelle** für gut gearbeitete **Herren- u. Knaben-Garderobe**
D. Wallach,
Inh.: J. S. Kleve,
jetzt **Untertrave 9,**
bei der Gr. Alstertalstraße.
Ein Posten zurückgelassener Herrenanzüge von 5 und 6 Mt. an.
Wulstkleid, prima Waare, jetzt ganzes Meter 90 Pf. und 1 Mt. 20 Pf.
Vollständig miethesfreier Laden.
Einkauf der Rohstoffe aus allererster Hand.
Eigene Anfertigung in Berlin und Stettin zu den niedrigsten Engros-Tariffen.
In Folge obiger Vortheile ist jetzt die **billigste Bezugsquelle** für Herren- und Knaben-Garderobe sowie Wulstkleid
D. Wallach
Inh.: J. S. Kleve,
jetzt **Untertrave 9,**
bei der Gr. Alstertalstraße.

Schuhwaarenlager
von **A. Heise,**
33 Fischergrube 33
empfehlen sein reichhaltiges Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Schuhzeug. — Nur dauerhafte Waare zu billigen Preisen. — Bestellungen nach Maß. — Reparaturen prompt und billig, sowie große Auswahl in Brecher Schuhwaaren.

Schänkwirtschaft z. Burgtreppe
Bringe Freunden und Bekannten meine **Schänkwirtschaft** in freundliche Erinnerung.
Gute Speisen und Getränke. Prompte Bedienung.
F. Lienshöft, Hinter der Burg 15.
Sämmtliche **Colonial- u. Fettwaaren** empfiehlt zu billigen Preisen.
Zugleich bringe meine **Gastwirthschaft** in gütige Erinnerung.
J. Timmermann, Mittelstr.
Vorstädtische Bierhalle
Cronsfordter Alle 33a.
Halte meine Lokalitäten, Garten und Patent-Doppelegelbahn einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Ergebenst **F. Dresen.**

Waarenhaus Max Braun, Lübeck,

Breitestraße 33, früher „Bavaria“,
empfehlte seine reich sortierten Läger aller Bedarfsartikel für Haus und Küche als:

Steingut-, Porzellan-, Glas- und Holz-Waaren

in nur fehlerfreier und tadelloser Ausführung und Qualität zu bekannt billigen Preisen.

Steingut.

Wass-Service von 1,75 Mk. an.
Kaffeekannen, Kaffeebecher.
Tassen mit und ohne Malerei, Paar von 10 Pf. an.
Teller, weiß und blau, von 8 Pf. an.
Tee-Kannen, Terrinen.
Vorrathskannen, weiß und farbig, von 32 Pf. an.
Kannen von 7 Pf. an.

Porzellan.

Kaffe-Service von 2,45 Mk. an.
Kaffeekannen, Tee-Kannen.
Milchbüchse, Terrinen.
Tassen, weiß und farbig, von 15 Pf. an.
Teller, weiß, von 13 Pf. an.
Salatteller, Kartoffelschüssel.
Auchenteller mit Malerei, Stück von 35 Pf. an.

Glaswaaren.

Wassergläser von 5 Pf. an.
Bierbecher, geacht, von 4 Pf. an.
Weingläser, weiß und grün, von 8 Pf. an.
Glaseteller, rund und eckig, von 6 Pf. an.
Zuckerboxen von 9 Pf. an.
Butterboxen, Käseboxen.
Wasserkannen, Stück von 19 Pf. an.
Cylinder, Stück 3 Pf.

Empfehle dem geehrten Publikum meine Restauration

mit schönem, hübsch am Wasser belegenen schattigen Garten. 15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Israelsdorf entfernt. Verschiedene gute Biere, ff. Butterbröde.
Vermiethen von Lustböden.
H. Vetter, Herrenfähre.

Central-Kranken- und Sterbefälle der
Schuhmacher und verwandten Berufs-
genossen Deutschlands.
(Zentrale Lübeck)

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 12. Juli
Abends 9 Uhr
bei Rumohr, Mariesgrube 22.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag vom Kollegen Hafner.
2. Abrechnung vom 2. Quartal.
3. Wahl der Ortsverwaltung.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Kohlenarbeiter!

Mitglieder- Versammlung

am Montag den 12. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung:
1. Bericht der Delegierten von der Generalver-
sammlung.
2. Abrechnung vom letzten Quartal.
3. Wahlen.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.
Erscheinen der Mitglieder dringend notwendig.
Der Vorstand.

D. M. V.

Montag Abend 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
NB. Die Hilfsvertrauensmänner haben auch
anzuwesen zu sein.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Neue Lohmühle

Sonntag:
Große Tanz-Musik.
Carl Koopmann, Str.

Louisenlust.

Sonntag den 11. Juli
Große Tanz-Musik
im prachtvoll decorirten Salon.
H. Claudius.

Große öffentliche Metallarbeiterversammlung

am Sonnabend den 10. Juli

Abends 8 1/2 Uhr

in den Central-Hallen.

Tages-Ordnung:

1. Unternehmer und Arbeiter Verbände. Referent: Genosse Martin Segitz aus Fürth, Sekretär des ersten deutschen Arbeiter Sekretariats in Nürnberg.
2. Diskussion.
3. Die Aussperrung der dänischen Metallarbeiter.
4. Verschiedenes.

NB. Sämmtliche Arbeiter Lübecks sind hierzu eingeladen.

Der Einberufer.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider. Mitglieder-Versammlung

am Montag den 12. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus.

Tages-Ordnung.

1. Abrechnung.
2. Stichwahl.
3. Veranlagung der Anträge.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist erforderlich.
NB. Die Verbandversammlung fällt aus.

Die Ortsverwaltung.

Zorsthalle Israelsdorf. Sommer-Restaurant.

Philipp Eckhardt.

Heute Sonntag:

Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
Herm. Gutsche.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Eintritt frei. Ende 12 Uhr.

Einsegel. Gr. Tanzmusik
im neu decorirten Salon.
Chr. Koch

Hansa-Halle. Sonntags und Donnerstags:
Unterhaltungsmusik Familien-Kränzchen.
Freier Eintritt. Freier Tanz.

Gasthaus am Travestrand
(Moisling)
Sonntag den 11. Juli:
Großes Scheibenschießen u. Tanzmusik.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Berliner Hof.
Heute Sonntag:
Tanz.
Eintritt frei.

COLOSSEUM
Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

ELYSIUM.
Große Tanz-Musik.
Hierzu ladet freundlichst ein
Rud. Hinz.

Adlershorst.
Heute Sonntag:
Tanz-Unterhaltung

Achtung Maurer!

Laut Beschluß der letzten Versammlung werden die Mitgliedsbücher von den Colporteurs eingesammelt; daher ist jedes Mitglied verpflichtet, bei Abwesenheit dafür zu sorgen, daß es dem Colporteur eingehändigert werden kann. Dieselben sind in der nächsten Versammlung wieder in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.



Luftfahrten per Dampfschiff „Pollux“

Lübeck, Travemünde und zurück.
Ab Lübeck (Travempavillon) jeden Sonntag, Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags und ab (Engelsgrube) jeden Sonntag 8 Uhr Morgens. Lübeck, Daffow und zurück ab Lübeck (Travempavillon) jeden Mittwoch und Sonnabend 2 Uhr Nachmittags.
Fahrpreis Lübeck-Travemünde einfach 50 Pf. Rückfahrkarten 70 Pf., Kinder die Hälfte.
Näheres Fahrplan.
C. H. Petersen.



Zoologischer Garten Lübeck.

Heute Sonntag den 11. Juli

Großes CONCERT

Entree 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Anfang 4 Uhr.

Quartett-Verein „Amicitia“

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 11. Juli
im Lokale Frahm, Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.

Tanzkränzchen

am Sonntag den 11. Juli
im Concerthaus Flora.
Anfang 5 Uhr. Damen frei.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater.

Sonntag, 11. Juli, Vorstellung 6 1/2 Uhr:
Die Loreley.
Vorher:
Die Verlobung bei der Laterne.
Operette.
Montag, 12. Juli, 7 Uhr:
Extra-Appel-Vorstellung zu halben Preisen.
Die Verschönerung der Frauen.
Lustspiel in 4 Akten.
Hierauf:
Der liebe Onkel.
Schwank in 4 Akten.

Zufall oder Gesetzmäßigkeit!

Fast alle alle Tage führen wir das Wort „Zufall“ im Munde, ohne uns dabei viel zu denken. Wenn uns von irgend einem Geschehniß der Zusammenhang mit unserem Thaten nicht sofort klar ist, sagen wir uns einfach: es passiert zufällig. Wenn wir einem guten Freunde unverhofft auf der Straße begegnen, sprechen wir von einem glücklichen Zufall, und wenn wir zu einer Zeit, wo er sonst stets zu Hause zu sein pflegt, ihn nicht treffen, wenn wir etwas mit ihm besprechen wollen, sprechen wir von einem fatalen Zufall. In unserer naiven Vorstellung ist der Zufall zu einem persönlichen Wesen geworden, dem wir die Macht beilegen, manchmal in neckischer, manchmal in tragischer Weise uns kleinere oder größere Steine in den Weg zu legen oder aus dem Wege zu räumen. Diese Auffassung von dem mit dem Menschen schaltenden Zufall wird von manchen Schriftstellern, wir erinnern an Heint. Schöckel und F. Th. Vischer, in sehr ausgeprägter Form in Romanen wiedergegeben. Aber wer gern einer Sache auf den Grund geht, den befriedigt diese oberflächliche, kindlich naive Anschauung nicht. Wir wollen daher einmal kurz betrachten, welche Kategorie von Erscheinungsformen unter dem Wort „Zufall“ zusammengefaßt werden, und welche Berechtigung der Begriff hat. Wir finden da zunächst, daß Vorgänge, die dem einen als zufällig erscheinen, von einem Andern als durchaus gesetzmäßig erkannt sind. Eine Mondfinsternis wird von rohen Kulturvölkern für etwas Zufälliges gehalten. Wir wissen, daß dieselbe vollkommen gesetzmäßig erfolgt und daß man sie Jahre vorher auf die Sekunde berechnen kann. Aber den Fall einer Sternschnuppe kann man nicht vorher berechnen. Ist er darum etwas Zufälliges? Nein, er ist ebenso die notwendige Folgewirkung bestimmter Verhältnisse, nämlich der Schneidung der Erdbahn durch die Bahnen anderer kleiner Planetenkörper. Kommt nun die Erde in dem Schneidepunkt dieser Bahnen kleiner Planeten diesen nahe, so werden sie dem Gravitationsgesetz gemäß von der Erde angezogen und stürzen als glühende Körper auf die Erdoberfläche, wo man sie dann zuweilen als Meteorite findet. Kennte man die Bahn jedes dieser vielen Tausend kleinen Planetenkörper so genau, wie man die der Erde, des Mondes und der größeren Planeten kennt, so könnte man auch genau vorherberechnen, ob und wann einer derselben als Sternschnuppe zur Erde fällt.

Eine andere Art von „Zufall“ sehen wir oft in dem Eintreten eines bestimmten Falles unter einer Anzahl gleich wahrscheinlicher. Es erscheint uns zufällig, wenn wir z. B. mit einem Würfel die 6 werfen. Würfeln wir aber statt einmal tausendmal, und berechnen die Resultate, so finden wir, daß wir es hier mit keinem Zufall, sondern mit einer Gesetzmäßigkeit zu thun haben, denn unter den tausend Würfeln werden wir ziemlich ebensoviel 1, 2, 3 u. s. w. geworfen haben, als 6. Der wenn wir finden, daß ein bestimmter Wurf vorherrscht, so werden wir uns leicht überzeugen können, daß diesem Umstande eine fehlerhafte Form des Schwerpunktes unseres Würfels zu Grunde liegt. Daß wir in einem gegebenen Falle 6 warfen, hängt

von einer Zahl im Einzelnen leicht erkennbarer, von Wurf zu Wurf jedoch unkontrollirbarer veränderlicher Größen, Wurfhöhe, Rotationszahl der Würfel u. s. w. ab. An sich ist aber die Wirkung aller dieser verschiedenen mitwirkenden Faktoren, obwohl wir sie nicht vorher bestimmen können, darum nicht weniger gesetzmäßig. Selbst scharfe Denker übersehen dies. Albert Lange erklärte, er sei unklar darüber, ob es Vorsehung oder Zufall sei, welche Person das große Loos gewinnt. Wir sehen nicht die Nothwendigkeit ein, hier das Eingreifen einer Vorsehung anzunehmen, so wenig wir das bei dem eben erwähnten Fällen der Würfel brauchen. Daß der unbedeutende Vorgang des Losziehens einen so großen Einfluß auf die Verhältnisse eines Menschen üben kann wie die Gewinnung des großen Looses, ist nicht die Wirkung des Losziehens an sich, sondern der damit verbundenen Abmachungen. So wenig ein Gebäude durch einen Fingerdruck in die Luft gesprengt werden kann, so ist dies doch möglich, wenn durch den Fingerdruck ein Dampfkegel oder eine Dynamitbombe zur Explosion gebracht wird. An der Wirkung dieses Fingerdruckes wird man dann nichts Wunderbares finden. Die Wirkung, daß auf ein Loos ein großer Gewinn fällt, ist also ein ursächlich begründetes Zusammentreffen bestimmter Ereignisse und fällt nur deshalb auf, weil das Losziehen in einer Weise vorgenommen wird, die es uns unmöglich macht, vorhersehen zu können, welches Loos gezogen wird, und weil hier mehr Fälle möglich sind, als bei dem sechsheiligen Würfel. Nicht ganz so einfach ist der Nachweis der Gesetzmäßigkeit derjenigen komplizirten Zufälle, die man als Durchkreuzungen bezeichnen könnte. Auch hierfür ein Beispiel. Die Brandung des Meeres hat einen Felsen unterwaschen und er stürzt in demselben Moment zusammen, in dem ein steuerlos vor dem Winde treibendes Schiff unter ihm das Ufer erreicht. Geseht, wir hätten erkannt, daß das Stürzen des Felsens und die Treibrichtung des Schiffes eine durch Ursache und Wirkung bedingte Erscheinung war. Ist das Begrabenwerden des Schiffes unter den Trümmern, das Stürzen des Felsens in dem Moment, in dem das Schiff unter denselben trieb, ein Zufall? Nein! Denn hier haben wir es auch mit einer unübersichtbaren Wirkung bekannter Thatsachen zu thun. Die Abfahrzeit des Schiffes, die Richtung und Stärke des Windes, der Zustand des unterhöhlten Felsens bedingten mit Nothwendigkeit die Katastrophe. Wäre das Schiff zu einer früheren Stunde unter dem Felsen angekommen, so wäre es nicht unter den Trümmern begraben worden. Wollen wir in diesem Falle von einem Zufall sprechen, so müssen wir das Wort „Zufall“ ganz anders fassen, als wir es eingangs thaten. Wir müßten vielleicht sagen: Zufall ist das ursächlich begründete Zusammentreffen nothwendiger Ereignisse, das uns nur dadurch auffällt, daß die Kombination, das Resultat, ein unerwartetes ist. Wenn eine Maschine das Stahlblech gerade in dem Moment unter die Stanze schiebt, in dem der Stempel herabgestoßen wird, so wird das kein Mensch einen Zufall nennen, und doch ist dieser Vorgang prinzipiell nicht von unserm Beispiel verschieden. Auch bei viel komplizirteren Vorgängen als das Ausstanzen eines Stahlbleches finden

wir keinen Zufall, z. B. wenn eine Rotationsmaschine eine Rolle Papier nicht nur gleichzeitig zusammenpassend auf beiden Seiten bedruckt, auf Wunsch mit verschiedenen Farben, sondern die Rolle auch in Bogen schneidet und falzt, weil wir die Gesetzmäßigkeit des Vorganges in allen seinen Theilen kennen und beherrschen. — Diese Erkenntniß von der Gesetzmäßigkeit alles Geschehens ist eine viel würdigere und erhebenere, als die oberflächliche Unterscheidung von Zufall und Vorsehung, wobei bei letzterer an einen direkten Eingriff einer Gottheit in das Weltgetriebe gedacht wird. Denn die Naturgesetze sind so vollkommen, daß die Welt ohne Nachhilfe von außen ihren regelmäßigen Gang geht; und wenn ein Gott existirte, so ist er größer, als daß er fortwährend in sein eigenes Werk hineingreifen müßte, um den unflüchtern Mechanismus zu dem von ihm beabsichtigten Ziele zu leiten. Das fühlte auch Göthe, als er die schönen Worte niederschrieb:

Nach ewigen, ehernen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Streife vollenden.

Soziales und Partei-Leben.

An die Arbeiter Deutschlands! Arbeitsbrüder! Die Maurer Leipzigs befinden sich seit drei Wochen im Kampfe um die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit. Bisher war die Situation der Streikenden eine günstige. Am 16. Juni legten von 3550 Maurern 3200 die Arbeit nieder. Seit dieser Zeit ist es den Unternehmern gelungen, weitere 200 mit allen möglichen Versprechungen in die Arbeit zurückzubringen und von außerhalb herbeizuschaffen. Im Ganzen sind 15 Prozent „Arbeitswillige“ vorhanden. Nach anerkannter Forderung neunstündiger Arbeitszeit und 55 Pfg. Stundenlohn arbeiten 930 Maurer. Als Streikende sind 736 Personen mit 1370 Kindern zu unterstützen. 1359 Maurer sind abgereist. Wir ersuchen unsere abgereisten Kollegen im Kampfe auszuharren und nicht eher nach Leipzig zurückzukehren, als bis der Streit zu Gunsten der Arbeiter beendet ist. Die Unternehmer haben in fast allen Provinzzeitungen Annoncen erlassen, worin Maurer nach hier gesucht werden. Wir wenden uns daher mit dem Ersuchen an die Arbeiter Deutschlands, die im Kampfe stehenden Maurer Leipzigs dadurch zu unterstützen, daß sie alle bestrebt sein mögen, die etwa nach Leipzig gehenden „Arbeitswilligen“ über den Streit aufzuklären. Mit brüderlichem Gruß! Das Agitationscomité der Maurer Leipzigs.

Großer Ausstand. Am Sonnabend hat der Ausstand der Londoner Maschinenbauer und der verwandten Gewerkschaften seinen Anfang genommen und wird, falls die Drohung der Arbeitgeber zur Ausführung kommt, eine allgemeine Arbeitsperre zur Folge haben, die sich auf alle Schiffswerften in England, Schottland und Irland ausdehnen wird. Der Verband der Arbeitgeber im Schiffbauergewerbe hat zwar nur den Beschluß gefaßt, je 25 Prozent seiner Arbeiter zu entlassen; aber wie bei einem früheren Anlasse werden es die Arbeiter vorziehen, in geschlossenen Reihen die Arbeit zu verlassen.

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(111. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zwei Jahre waren vergangen. Für die junge Assoziation waren es zwei Jahre der Arbeit, des eifrigsten, unermüdblichsten Bestrebens, vorwärts zu kommen, günstige Resultate in der Kultur und künstlichen Konservirung der Pflanzen zu erzielen und dadurch das Geschäft zu heben und ihm Bedeutung zu geben; zugleich waren es 2 Jahre der Selbsterziehung gewesen. Schnell vergeht die Zeit in so gehäufster, anregender Thätigkeit, und froh, wenn man diese Thätigkeit belohnt sieht. Das war hier der Fall. Wie hätte es auch so verschiedenartig thätigen und doch vereinigten Kräften nicht gelingen sollen? Jeder fühlte sich an seinem Plaz und jeder hatte an Erfahrung und praktischer Einsicht gewonnen, und er hatte die Freiheit, seine Erfahrungen sogleich zu verwerthen. Die angestrengten Experimente hatten bald zu neuen wesentlichen Entdeckungen und Verbesserungen geführt. Namentlich in der künstlichen Art, die Blumen und Gräser zu trocknen, hatte Stefan ganz erstaunliche Resultate erreicht. Nicht nur Strohblumen, auch eine Anzahl anderer Blumen wußte er jetzt so zu präpariren, daß sie auch im getrockneten Zustande die Zartheit ihrer Form und das ursprüngliche Kolorit behielten. Hans nahm an allen Arbeiten den größten Antheil; er war, und diesmal nicht nur im figürlichen Sinn, die rechte Hand Stefans. Diese zwei verbrachten denn auch den weitaus größten Theil des Tages in ihrer Behausung, in ihrem Laboratorium. Bei Mandl hatte sich der Farben- und Formen Sinn ganz prächtig herausgebildet, sie mußte jetzt auch, was das heißt: Geschmack haben. Kein Maler vermochte die Farben harmonievoller zusammenzustimmen, und keine Blumistin der Residenz hätte eine präzisere Anordnung,

eine bestechendere Gesamtwirkung erzielen können, als sie in ihren frischen und getrockneten Bouquets, Kränzen und Blumentisch-Arrangements, welche jetzt viel begehrt und namentlich nach Salzburg und in andere Kurorte verandt wurden. Diese getrockneten Sträuße waren daselbst sogar eine Spezialität geworden, und jeder Kurgast wollte eine dieser reizenden Unverwiltlichen als ein kleines Wunder in die Heimath mitnehmen.

Ein ausgebildeter künstlerischer Sinn bei Stefan, Hans und Mandl und ihre bedeutende Intelligenz hatte gewiß am meisten zu dem raschen Emporkommen des Geschäftes beigetragen, aber niemals fiel es einem von diesen dreien ein, daß sie verbienstvoller wären als die übrigen Mitglieder — zu denen inzwischen noch zwei Gärtnergehilfen gekommen waren, welche vorher bei der Guts-herrschaft bedienstet gewesen. Ihre Arbeit war leicht, angenehm, fast genussvoll, obwohl Hans gar oft mit Spaten und Siebkanne tüchtig herumfuhr, da seiner robusten Leibeskonstitution körperliche Anstrengung Bedürfnis war; aber die übrigen mußten sich doch viel mehr plagen, ihre Arbeit war schwerer, gleichförmig anstrengend und körperlich ermüdender, sie konnte sie auch nicht immer so befriedigen; es war nicht mehr als billig, daß sie wenigstens dafür auch ordentlich bezahlt wurden. Ein Band der Einigkeit, der Gleichheit, der Sympathie vereinigte somit alle: Stefan und Hans fanden überdies in ihrem gegenseitigen Umgang Erholung und Anregung. Sie waren Freunde geworden im wahren Sinne des Wortes und sie waren unablässig und in der liebevollsten Weise bemüht, auch ihre Gefährten für den geistigen Fortschritt zu interessieren, sie selbstständigem Denken und größerem Wissen entgegen zu führen.

In Seelitz hatten sie unter den Jüngeren manchen wohlwollenden und gleichgesinnten Freund gefunden, in Bindau hingegen wurden sie, trotz ihres musterhaften Verhaltens angefeindet und verlästert. Die beiden Grill-

hofer und die ihnen anhangende Clique thaten sich namentlich darin hervor, den „Pletschenröster“, so wurde die Assoziation höhnisch benannt, das möglichst Schlimmste nachzusagen.

Mergerle es sie doch gewaltig, daß Stefan, den sie nur gezwungen bei sich aufgenommen hätten, es gewagt hatte, sich gänzlich von ihnen loszusagen und dennoch in demselben Orte zu verbleiben, gleichsam ihnen zum Trost, um ihnen zu zeigen, daß er sie nicht brauche, daß er ohne ihre Hilfe leben könne, die er verachte. Ja, sie sagten es jedem, der es hören wollte, daß sie dem Steffel großmüthig eine Unterstützung angeboten hätten, daß sie ihn bei sich aufnehmen wollten, daß der Städtische aber Bauernart verachte und daß er ihre Wohlthaten schändlich zurückgewiesen habe, da sie nicht ganz nach seinem Sinne gewesen wären.

Zum mindesten ebenso schlimm kam Mandl weg. Man gab ihr all die Genossen als Liebhaber und noch einige dazu, und man tuschelte sich in die Ohren, — allzu laut durfte man nicht sagen, denn Mandl hatte handfeste Vertheidiger, — daß sie es verstände, die Mannsleute zu beherzen, und Jeder, den sie haben wollte, der müsse ihr angehören und wäre ihr verfallen auf ewige Zeiten. Als der deutlichste Beweis für diese Behauptung galt Hans, der Sohn der gnädigen Herrschaft, der auch der Hegerer zum Opfer gefallen wäre. Wie wäre es denn überhaupt sonst auch möglich, daß es einem Hochwohlgeborenen, einem Baron, einfallen konnte, sich zum gemeinen Arbeiter zu machen und sich mit dem überberufenen Gefindel zu verbinden? Ja, der junge Baron war unrettbar verloren!

In der That hatten all die Einwendungen und Drohungen selbst, welche die in ihrem Stolz getränkte und entrüstete Familie gegen Hans erlassen, nichts gefruchtet. Dieser, der stets unbefriedigt sich gefühlt, der schlichtern und zaghaft gewesen, so lange er unselbstständig war und

Das Kampfsobjekt ist klar und deutlich genug: es ist der achtstündige Arbeitstag, den die englischen Arbeiter jetzt erlangen wollen; man muß es ihnen lassen, daß sie den Zeitpunkt gut gewählt haben, um diese hochwichtige Angelegenheit zum Austrag zu bringen.

Ende April haben die Londoner Maschinenbauer samt sechs anderen verwandten Gewerkschaften an ihre Arbeitgeber die Forderung gerichtet, daß ihnen ohne Verminderung der Löhne ein achtsündiger Arbeitstag gewährt werden solle. In diesem Attenstück wurde darauf hingewiesen, daß schon vor vier Jahren in den von der Regierung verwirklichteten Werkstätten und Arsenalen der achtsündige Arbeitstag eingeführt worden sei, und daß viele Privatwerkstätten ihn ebenfalls eingeführt hätten. Sobald die Londoner Arbeitgeber — es handelt sich eigentlich nur noch um vier große Werkstätten — von dieser Forderung Kenntnis hatten, beschloßen sie, dieselbe abzulehnen, dagegen sich dem großen Verband englischer, schottischer und irischer Schiffsbaumeister anzuschließen, ohne deren Unterstützung es ihnen allerdings unmöglich gewesen wäre, ihren Arbeitern Widerstand zu leisten.

Der Verband der Schiffsbaumeister faßte den Beschluß, die Sache der Londoner Arbeitgeber zur seinigen zu machen. Letzten Donnerstag wurde der Vorsitzende der Londoner Arbeiter benachrichtigt, daß der Ausstand in London die Arbeitssperre auf allen Werften und in allen Werkstätten des Landes zur Folge haben werde. Man kann den Arbeitgebern zu diesem Schritte nur Glück wünschen; denn sie haben mit dieser Arbeitssperre eine Lokalkrise zur national-n Angelegenheit gemacht. Die Frage, ob ausgebildete Arbeiter acht oder neun Stunden täglich arbeiten sollen, wird jetzt auf der ganzen Linie zum Austrag kommen. Das ist aber genau wie es sein sollte. Schlimm ist immer, daß viele Hunderttausende Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen werden. Voraussichtlich wird aber der Kampf nicht von langer Dauer sein, trotzdem die Kesselmacher im letzten Augenblick vom Ausstand zurückgetreten sind.

Aus Nah und Fern.

Ein bibelkundiger Schüler. Lehrer und Schüler einer Schule der Umgegend von Begeja wurden neulich durch folgende Episode in ihrer Ruhe unterbrochen: Der Lehrer fragte: „Wer wohnte zwischen Kades und Sur?“ (Biblische Ortsnamen.) Ein Junge von 9 Jahren, zur Antwort aufgefordert, ruft laut durch die Klasse: „Tivoli!“ Verdutzt schaut der Lehrer den Kleinen an, weiß er doch augenblicklich keinen Zusammenhang zwischen Abraham und dem Tivoli. Doch, der Bengel hatte Recht! Er hatte diese Namen verwechselt mit den Namen der beiden Begegader Herren Cordes und Suhr, und dazwischen liegt das „Tivoli“.

Schensliche Brutalität. Am Montag früh bei Tagesgrauen wurden auf dem Bahngelände in der Nähe des Tunnels am Nordbahnhofe in Solingen in der Richtung nach Wald zu zwei junge Leute bewußlos und entsehrlich zugerichtet aufgefunden. Dem einen war der linke Arm überfahren und die Schädeldecke zertrümmert, der andere hatte ebenfalls schwere Verletzungen am Kopfe. Im städtischen Krankenhause, wohin die anscheinend Verunglückten nach Feststellung der Persönlichkeiten geschafft wurden, mußte dem einen der Arm sofort amputiert werden. Die beiden jungen Leute im Alter von 18 und 20 Jahren, sind zwei Brüder N., beide Messerweider. Es wurde angenommen, die Beiden seien im angetrunkenen Zustande entweder dem Geleise entlang gegangen oder seien gar aus dem Zuge gefallen. Wie die „Arb.-Stimme“ erfährt, ist sowohl die eine als die andere Annahme unrichtig. Die beiden Brüder sollen vielmehr in der Nähe von Schlagbaum überfallen und zu Boden geschlagen

in drückender Abhängigkeit gelebt, der auch in dem ihm aufgedrungenen Stande keine Freude finden konnte; war jetzt, wenigstens in dem, was ihn selbst betraf, ein willenskräftiger Mann geworden, und als ihm sein Vater, nachdem er ihn von allem unterrichtet, geschrieben hatte, er müsse augenblicklich diese eingegangenen schmachtvollen Verbindlichkeiten lösen und die dortige Gegend verlassen und sich zu ihm verfügen, sonst spreche er seinen Fluch über ihn aus und Enterbung, hatte ihm Hans ehrerbietig aber voll Entschlossenheit geantwortet: er habe niemals auf das Geld gerechnet, daß ihm einst nach dem Tode seines Vaters zufallen könne, wohl aber rechne er auf das, was er sich selbst verdienen werde, und grade, daß er dies jetzt könne, mache ihn über alles glücklich, daß ein Vater seinen Sohn verfluchen könne, weil dieser in ehrlicher Arbeit sich sein Brod verdiene, das glaube er nicht, sollte der seinige dies dennoch im Stande sein, dann müßte er ihn nur seiner Vorurtheile wegen bedauern, es würde ihm dies einen Schatten auf seinen Lebensweg werfen, aber es könne ihn nimmer von dem einmal erwählten abbringen.

Nach diesem Brief, den der General in Venedig erhielt, war zwischen Vater und Sohn alles zu Ende. Hans erhielt nur den dürren Befehl, den Namen Wachtler hinfort ohne jedes Prädikat zu führen; zwischen den Baronen Wachtler und ihm könne hinfort nichts Gemeinsames mehr bestehen. Diese Entäußerung des Titels war nun längst schon eingetreten und hatte sich ganz von selbst ergeben. Gräfin Brandis hatte ihrem Neffen wohl einmal geschrieben; sie hatte ihn benachrichtigt, daß seine Eltern in Wien verbleiben würden, da der General von seinem Asthma mehr als je gequält werde und der Arzte nicht mehr entrathen könne; sie selbst habe sich am Comosee angekauft, wo auch Valerie mit ihren Eltern weile,

worden sein. Nachdem die Angreifer die jungen Leute wehlos gemacht, sind letztere dann die Böschung hinunter auf das Eisenbahngelände geworfen worden. Eine Maschine hat dann den einen der beiden bewußtlosen Leute überfahren. Verhält sich die Sache so, dann ist an den Gebrüdern ein Wundenstück sondergleichen verübt worden. Die eingeleitete Untersuchung wird hoffentlich bald volle Klarheit über den mysteriösen Vorfalle bringen. Nach einer späteren Meldung ist der Schwerverletzte gestorben.

Ein seltener Fall. Auf dem Standesamt in Würde bei Hagen meldete ein Vater das ihm geborene vierte Zwillingpaar an.

Verhaftete Mädchenhändler. In den letzten Tagen wurden in W. Gladbach ein Schuhmachermeister und zwei andere übelbeleumdete Personen wegen Kupperei und Mädchenhandels verhaftet. Sie spiegelten jungen Mädchen vor, ihnen lohnende Stellen in Holland verschaffen zu können, und brachten sie dann in verrufenen Häusern unter.

Endlich wieder ein sozialdemokratischer Führer, dem man etwas anhaben kann, jubelte die „gutgesinnte“ Presse und meldete mit Behagen die Verhaftung des Stadtraths Genossen S i s t i n b in M a n n h e i m wegen Meineidverdachts. Die Angelegenheit, um die es sich handelt, ist nach der Mannheimer „Volksstimme“ folgende: „Sistkind veröffentlichte vor einigen Wochen in der „Volksstimme“ einen Artikel, in dem mitgeteilt wurde, wie in einer Verhandlung des hiesigen Gewerbegerichts der Beschluß des letzteren zu Stande gekommen sei. Es wurde darauf gegen zwei Beisitzer des Gerichts, die im Verdacht standen, dem Sistkind das Material zu dem Artikel geliefert zu haben, Untersuchung wegen Amtsentsetzung eingeleitet, jedoch wieder niedergeschlagen, nachdem Sistkind auf den Eid hin ausgesagt hatte, daß seine Gewährsmänner nicht die beiden Gewerbegerichts-Beisitzer seien. Nunmehr haben sich jedoch Zeugen gefunden, die behaupten, daß Sistkind thatsächlich das Material von den beiden Beisitzern erhalten habe. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer gemeinen Denunziation eines von ihm wegen geschäftlicher Differenzen entlassenen Zuschneiders Namens Vertsch. Es ist ein nachhaft schuftiger Art.“ — Sistkind ist bereits wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Mit der Freude unserer Gegner ist es also einstweilen doch nichts!

Spyonage? Aus Kehl schreibt man dem „Volksfreund“: In dem Gasthaus zur „Post“ dahier wohnte seit einigen Wochen ein vornehmer Herr, der auf ziemlich großem Fuße lebte, täglich Spaziergänge nach Straßburg machte zc. Seit ca. 14 Tagen wurde derselbe von Straßburger Geheimpolizisten beobachtet. Letzten Freitag Vormittag umstellte eine Militärpatrouille das Gasthaus zur „Post“ und Gensdarmrie durchsuchte das Haus nach genanntem Herrn. Doch der Vogel war ausgeflogen, indem er früh Morgens mit dem ersten Zuge fortgefahren war. Seine Rechnung jedoch hatte er vorher beglichen und dem Wirth versichert, daß er in zwei Tagen wiederkomme. Nachdem die Haussuchung erfolglos beendet war, wurde der „Post“wirth auf das Amtsgericht geladen, sowie noch ein anderer Geschäftsmann. Beide wurden nach wahrscheinlich erfolglosem Verhör wieder entlassen.

Der Attenkäter Acciarito, der wegen des Angriffes auf den König von Italien zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden ist, wurde gleich zu Anfang vom Publikum für geistesgestört gehalten. Jetzt ist etwas aus Tageslicht gekommen, was entweder diese Vermuthung zur Gewißheit macht, oder aber den Beweis liefert, daß die römische Polizei die Folterung politischer Gefangener systematisch betreibt. Bei der Ueberführung Acciaritos vom Polizeigefängniß Regina Coeli nach dem Strafgefängniß Santo Stefano wurde nämlich bemerkt,

und sie gedente ihre Villa in Seefirchen zu verkaufen. — Sie verkaufte sie auch wirklich im nächsten Frühjahr. Seither erhielt Hans keine weiteren Nachrichten und alle Beziehungen zu seiner Familie schienen abgebrochen. Aber je mehr unsere Freunde sich von allem, das außer ihrem Kreise lag, zurückzogen und isolirten, um so inniger gestaltete sich ihr gegenseitiges Verhältniß, und sie fanden die meiste Freude und Erholung in ihrem gegenseitigen Umgang. Auch Sepp fand das Wirthshaus nicht mehr so verführerisch als ehedem, und sogar die Kaufereien hatten viel von ihrem ursprünglichen Reiz eingebüßt, umsomehr, da er fast immer Sieger blieb. Bald fand er es lehrreicher und angenehmer, den Sonntag mit den übrigen Genossen bei Hans und Stefan zuzubringen. Geprügelt wurde da freilich garnicht, aber dafür wurde gesungen und auf der Bither gespielt, in welcher Kunst namentlich Anton excellirte; dann wurde auch vorgelesen und vorgetragen und alles erklärt, „und so deutlich,“ meinte der Sepp, „daß's schier jeder, der nicht grad' auf den Kopf g'fallen war, es hat verstehen müssen, und wenn einer einmal hineinkommt in das Höhere und er sieht, daß er soviel Geschiedtes versteht, dann hat er seine Freud' dran und er kriegt einen förmlichen Respekt vor sich selber.“

Als im Frühjahr die alte Huber starb — sie hatte, seit die Wäsche ihres Kindes unter ihren Händen sichtlich zerfiel, getränkt; sie zerfiel gleich ihr; man fand sie eines Morgens todt im Bette, die letzten Fäden an die Brust gedrückt, — und als nun Kathrein und Mandl allein das Haus des Professors bewohnten und frei darin schalten und walten konnten, so kamen die Genossen nun zum öfteren auch hier zusammen, damit die weiblichen Mitglieder doch auch von den belehrenden und ergöglichen Feiertagen nicht ausgeschlossen blieben.

daß Acciaritos eine Hand total verbrannt ist. Die Polizisten, darüber befragt, erklärten, Acciarito habe Nicius Scävola nachahmen wollen und seine Hand in einen Ofen gesteckt. Ist dies richtig, so kann an der Unzurechnungsfähigkeit des Unglücklichen kein Zweifel mehr bestehen. Aber die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß Acciarito das Opfer einer scheußlichen Tortur geworden. Dafür spricht auch, daß kein Arzt zur Hilfe geholt worden ist.

Beschlagnahmter Eisenbahnzug. Aus der nordfranzösischen Stadt Lille meldet das „Al. Journal“: Die französische Zollverwaltung hat den Expresszug Brüssel-Lille beschlagnahmt, der letzten Sonntag hier einlief, weil das Baggagepersonal Schmutz in großartigem Maßstabe betrieb. Die Lokomotive war voll Zigaretten gestopft. Der Lokomotivführer und der Zuführer wurden verhaftet. Belgien hat sich bereit erklärt, großen Schaden ersatz zu leisten, falls der Zug bald wieder freigegeben werde.

Eine Jagd auf einen durchgegangenen Eisenbahnzug spielte sich dieser Tage auf der Charlow-Nicola-Jewer-Bahn ab. Von Kremenstschug wurde ein Zug mit Arbeitern nach der benachbarten Station Krjukow abgefertigt. Schon setzte sich der Zug in Bewegung, als der Maschinist vor sich, auf dem abweigenden Nebengleise, eine Lokomotive bemerkte und einen Zusammenstoß für unvermeidlich hielt. Um dem vorzubeugen, gab er Hengendampf, dabei brach die Dampfseife ab und aus der Doffnung drangen nun mit fürchterlichem Geräusch Dampf und heißes Wasser hervor und überschütteten den Maschinisten und dessen Gehülfen. Der Maschinist vermochte vor Schmerz den Regulator nicht mehr zu halten, dieser bewegte sich rückwärts und so brannte der Zug mit einer Schnelligkeit von 80 Kilometern davon. Der Maschinist der einzelnen Lokomotive jagte nun ohne langes Besinnen dem davonrasenden Zuge nach. Bei dieser Fahrt versuchten sich nun viele der Reisenden durch einen Sprung auf Tod oder Leben zu retten. Nur Wenige kamen mit heiler Haut davon, die Meisten erlitten schwere Verletzungen, ein junges Mädchen, die Tochter eines Eisenbahnbeamten, schlug mit dem Kopfe an einen Pfosten und stürzte todt zu Boden. Inzwischen war auf der Linie telegraphisch die Weisung erfolgt, für den Zug die Bahn frei zu machen. Der Lokomotivführer raffte sich unterwegs auf, kam trotz des heißen Wasserstromes an den Regulator heran und schaltete diesen aus, worauf der Zug kurz vor der Brücke bei Krjukow hielt. Wenige Minuten später traf auch die nachfolgende Lokomotive ein, deren Führer sofort auf die Lokomotive des Zuges eilte und dort feststellte, daß jeden Augenblick eine Kesselexplosion zu erwarten sei. Trotz der großen Lebensgefahr, in der er schwebte, ging er sofort an die Bösung des Feuers, das er auch rasch dämpfte. Dank der Geistesgegenwart des Lokomotivführers wurde so weiteres Unglück verhütet. Der schwerverbrühte Maschinist des durchgegangenen Zuges und der Maschinistengehülfe wurden in's Kremenstschuger Krankenhaus gebracht, wo auch die übrigen bei dem Unfall zu Schaden gekommenen Personen eingeliefert wurden.

Zur Nachahmung empfohlen. Man schreibt aus Moskau: Der Antrag der städtischen Kommission für öffentliche Bedürfnisse, 35000 Rubel für den Empfang und die Bewirthung der Mitglieder des internationalen Arzte-Kongresses von der Duma, der Moskauer Stadtvertretung zur Verfügung zu stellen, wurde mit bedeutender Majorität abgelehnt, dagegen 16450 Rubel als Prämie ausgesetzt, die für die beste Arbeit auf dem Gebiete der Volkshygiene gewährt werden soll. Bravo! Westeuropäische Stadtväter könnten von ihren russischen Kollegen etwas lernen!

Natürlich wurde diese Freiheit in Lindau höchlich übel genommen und man sprach mit Entrüstung darüber, daß die Randl auch am Sonntag die Burschen zu sich locke, ja, wenn sie wie andere Dirndl, die ihre Wuden sehen wollen, in's Wirthshaus zum Tanz kommen wär, kein ehrlicher Mensch hätt' ein Anstoß dran g'nommen, aber so, — es war unerhör!

Unsere Freunde kümmerten sich nicht mehr um dieses alberne Gewäsch, sie waren längst daran gewöhnt, das, was sie für gut und recht hielten, zu thun, unbedürftig um das Urtheil der Menge. Gerade diese Selbstständigkeit, verbunden mit ihrem stets sich gleich bleibenden, ruhigen und anständigen Benehmen, am meisten aber wohl ihr zunehmender Wohlstand fing allgemein an, den Leuten zu imponiren, und einige Vorurtheilslose fingen sogar an, den Unternehmern einiges Vertrauen entgegen zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Im Verlag von F. H. W. Diez in Stuttgart sind von der Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring Heft 11 und 12 erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Zweiter Abschnitt. Die Märzrevolution und ihre Folgen. Kap. I. Die Klassenkämpfe der deutschen Revolution: 6. Krone und Junter. 7. Die Tragikomödie des November. 8. Das rebellische Kleinbürgertum. 9. Das revolutionäre Proletariat. Kap. II. Neue Rheinische Zeitung. 1. Deutsche Politik. 2. Europäische Politik. 3. Rheinische Agitation. Das komplette Werk wird zirkä 36 Biefernagen à 20 Pfennig umfassen. Der Preis ist so niedrig bemessen, wie er bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist. Alle Buchhandlungen und Kolporture nehmen Bestellungen entgegen.